

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

269 (24.11.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 87. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 87. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiendienst“.</p>	<p>Angaben: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Reklamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsgesellschaften an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: A. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Hermann Wapler in Karlsruhe.</p>

Ein gründlich mißglückter Ausritt.

Unter dem vielversprechenden Titel „Ein katholischer Pfarrer gegen die Zentrumspartei“ in Nr. 535 vom 18. November eine „Erklärung“ abgedruckt, welche Herr Pfarrer J. A. Schäfer in Dillendorf der „Schwarzwälder Zeitung“ vom 13. November veröffentlicht hat. Nach Mitteilung derselben bemerken wir:

Die Erklärung ist ein Beweis dafür, daß es auch unter dem katholischen Aleris in Baden noch Männer gibt, die ohne Waderbrille politische Vorgänge betrachten und das Augenmaß für objektive Beurteilung nicht verlieren haben.

Eine andere Frage ist allerdings die, welche Folgen für den Herrn Pfarrer Schäfer das Böden wider den ultramontanen Sichel haben wird. Nach den bisherigen Erfahrungen dürfte dies dem freimütigen Pfarrer noch manche bittere Pille vonseiten seiner ultramontanen Mitbürger eintragen.

Ich trauer mit meiner „Waderbrille“, der ich das Augenmaß für objektive Beurteilung verloren habe! Welche ich gewinne ich es wieder zurück durch fleißige Lektüre der „Bad. Landesztg.“! Kommt hat nun Herr Pfarrer J. A. Schäfer dieses Blatt entzückt und dessen Wohl sich zugesprochen? Die „Erklärung“, mit welcher ihm das gelungen ist, lautet:

„In Nr. 128 des „Bonnd. Volksbl.“ erschien eine Notiz, welche die Tatsache tabelnd kritisierte, daß zwei von hier weggewogene liberale Wähler sich am Wahltag zur Wahl hier eingelassen haben. Wie ein Artikel in Nr. 131 der „Schw. Ztg.“ zeigt und wie von anderwärts bekannt wurde, hat diese Notiz berechtigten Unwillen und unheimliche Erbitterung hervorgerufen. Geäußerten Vermutungen entgegen, als ob ich oder der hiesige Mesner die Urheber dieser unheimlichen und bedauerlichen Dinge wären, erlaube ich hiermit, daß wir beide jenen Artikel so sehr fernhalten, daß derselbe gleich bei seinem Erscheinen von uns auf dem Schrotte nichtig wurde. Die beiden Wähler haben ja wirklich nur ihr gutes Recht ausgeübt, wenn sie zur Wahl hierher gekommen. In gleicher Lage hätten wir jedenfall auch so gehandelt. Dadurch, daß ihr Erscheinen uns begrifflicherweise unermüßlich sein mußte, wird hier Handlung doch noch lange nicht unrecht und tabelnswert.“

„In unparteiischer objektiver Beurteilung steht die gegen anerkennenswerten und nachst zu nachsichtigem Verständnis noch nicht zu solch öffentlicher Kritik, und mag dies Empfinden noch so unangenehm sein, so von mandem Gesichtspunkt aus sogar als gerechtfertigt erscheinen. Solche Kritik trägt immer den Charakter böswilliger Däse an sich. Für alle Fälle erkläre ich zugleich hiermit, daß das „Bonnd. Volksblatt“ überhaupt mein Korrespondenzblatt nicht ist, bezüehlich auch nicht des Mesner; und zwar, sehe ich mich veranlaßt zu betonen, nicht etwa wegen seiner politischen Richtung, diese ist auch mit meiner Überzeugung die meinige, sondern aus naheliegenden anderen Gründen.“

„Diese „Erklärung“ ist in hohem Maße auffallend. Was ihr voransgegangen ist und Anstoß dazu gegeben hat, läßt sie noch auffallender erscheinen. Wenn der Herr Pfarrer meint, die beiden Wähler, die von auswärts zum Wählen kamen, hätten „nur ihr gutes Recht ausgeübt“, so sieht er hierin ganz durch die „Waderbrille“; wenn er meint, sie sollten doch nicht getadelt werden, auch wenn es für das Zentrum „unermüßlich“ war, so ist es ganz durch die „Waderbrille“ geteilt und geteilt; wenn er die Verhalten der zwei Wähler „in objektiver Beurteilung“ sogar „anerkennenswert“ findet und meint, es „mahnt zur Nachsicht“, so muß auch davon gesagt werden: durch die „Waderbrille“ gesehen.“

„Das gehört nicht zum Auffälligen. Auffallend, sehr auffallend dagegen ist, daß er diese nahezu selbstverständlichen Dinge als Gelegenheits-Korrespondent eines der gehäßigsten zentrumsfeindlichen Blätter tut, mit Ausfällen gegen das Zentrumsbüro in Wombdorf, über dessen Erfinden und Arbeit er froh sein sollte vor dem Stand, dem er angehört, für die von ihm beruflich vertretenen Interessen wie auch für die politische Richtung, zu welcher er im gleichen Atemzuge sich bekennt.“

„Fragt man nach dem Anlaß zu seinem sehr auffälligen Auftreten, so ist man zunächst auf den Artikel in Nr. 31 der „Schwarzw. Ztg.“ angewiesen, den er selbst hervorhebt. Dieser Artikel lautet:

„In Dillendorf, 7. Nov. In Nr. 128 des „Bonnd. Volksbl.“ wird über „fieberhafte Tätigkeit“ der Liberalen jenseitige Wähler habe kommen lassen. Was die „fieberhafte Tätigkeit“ hier anbelangt, muß gesagt werden, daß nicht zur Wahl Liberalen gar nicht wählten und selbige auch nicht zur Wahl eingeladen wurden. Oder unrichtig dem Artikel des „Bonnd. Volksbl.“ eine Verwechslung insofern eine fieberhafte Tätigkeit beim Zentrum stattfindet, durch welchen könnte letzteres nicht zweifelhaft erscheinen? Wenn man Wähler „kommen ließ“, so wollte der „Arbeiter“ jenes Blattes damit vielleich sagen, daß alle Wähler wählen, wo ihr Name eingetragen ist. Und von diesem Stand, ohne von jemand beeinflusst zu sein. Oder sollte dieser Artikel unter Umständen eine ganz gemeine Lüge im „B. V.“ veröffentlicht haben; denn niemand veranlaßte

diese auswärtigen Wähler, zur Wahl zu gehen. Sie wissen selbst, was sich gehört. Ganz gewiß aber werden sie nie daran denken, durch gehässige und feindselige Artikel sich vom Wahlrecht abschneiden zu lassen. Der „Arbeiter“ wäre eher mit seinen Feinden dabei geblieben; er müge sich folgendes merken; vielleich ist er in Zukunft etwas vorsichtiger. Ein alter, kranker Mann (Zentrumsman) aus unserm Dorfe wurde mit Führer aus dem Spital geholt; an Steden und von Menschenhand geführt, wurde er, als es dunkel war, ins Wahllokal geführt und nachher ebenso zurück. Wenn man auf diese Art die Stimmen einer Partei vermehrt, dann dürfte man gewiß andere Parteien in Ruhe lassen. Oder gehört das Verbrechen der Wählerlist wirklich zu den Grundtugenden hiesiger Zentrumseute, selbst wenn sie „christliche Männer“ sind?“

„Hier hat sich der Herr Pfarrer nun nicht der „Waderbrille“ bedient. Sonst wäre das allererste gewesen, daß er in Nr. 128 des „Bonnd. Volksbl.“ nachgesehen und den dortigen Artikel mit diesem verglichen hätte.“

„Das „Bonnd. Volksbl.“ hat nämlich geschrieben: „Dillendorf. Die Liberalen haben für ihren Kandidaten Probst mit fieberhafter Tätigkeit gewirkt; wie in Wombdorf, so hat man auch hier solche Wähler, die seit Aufstellung der Wählerlisten bezogen sind, am Wahltag kommen lassen. Und doch erhielt Herr Wittemann 39 Stimmen und Probst nur 27.“

„Kein Wort mehr und kein Wort weniger! Wo ist da Anlaß und Grund geboten, auch nur zu tabeln, geschweige denn Ausfälle zu machen, wie die eben feststellten?“

„Der Artikel enthält drei kurze Sätze. Sichtlich war dem Verfasser das letzte die Hauptfache: daß Wittemann 39, Probst nur 27 Stimmen erhalten habe. Diese Tatsache verdient hervorgehoben zu werden, denn am 19. Oktober 1905 erhielt das Zentrum nur 36, die Nationalliberalen dagegen 47. Ist nun gegen diese Feststellung irgend etwas einzuwenden?“

„Die zwei ersten Sätze sind eine Art Illustration der Tatsache, die im dritten hervorgehoben ist. Das erste besagt, die Liberalen hätten mit fieberhafter Tätigkeit gewirkt.“

„Ist damit irgend etwas Tabelnswertes behauptet? Nicht im entferntesten. Ist anzunehmen, daß ein Tabel in die Worte hineingelegt werden wollte? Nicht im geringsten.“

„Das zweite Sätze besagt, man habe am Wahltag „Wähler kommen lassen, die seit Aufstellung der Wählerlisten bezogen sind“, wie dies auch in Wombdorf geschehen sei.“

„Zum drittenmale muß gefragt werden, ob gegen eine solche Feststellung irgend etwas einzuwenden sei. Ist damit irgendwas auch nur ein Tabel ausgesprochen? Ist anzunehmen, daß ein Tabel oder etwas Ähnliches in die Worte hineingelegt werden wollte? Auch nicht im geringsten.“

„Wo in aller Welt ist also in dem vollständig und wortgetreu mitgeteilten Artikelchen aus und über Dillendorf auch nur ein Schatten von Anlaß geboten, von „Gehe“ und „böswilliger Gehe“ zu sprechen?“

„Allem Anschein nach hat Herr Pfarrer Schäfer den Dillendorfer Artikel im Wombdorfer Zentrumsbüro gar nicht gelesen, sondern lediglich durch den Dillendorfer Artikel im Wombdorfer national-liberalen Blatt sich „in Harnisch bringen“ lassen. Und die Redaktion der „Badischen Landeszeitung“ hat anscheinend weder den einen noch den anderen gelesen, sondern sich von der „Erklärung“ des Herrn Pfarrer Schäfer bestechen lassen. Beide haben offenbar dabei durch eine „Brille“ gesehen, die sehr der „Reinigung“ bedarf. Darum haben sie sich eine Wäse gegeben.“

„Daß Herr Pfarrer Schäfer sich so über das „Wombdorfer Volksblatt“ ausgesprochen hat, ist ebenso bedauerlich wie ungerührt. Wenn er dabei bleibt, es nicht zu seinem „Korrespondenzblatt“ zu machen, wird man es kaum bedauern können. Jedenfalls werden der Redaktion Schwierigkeiten erpart sein.“

Wie sprach denn Bebel?

Seit Jahren läßt ein Ausbruch Bebel's auf dem vom 16. bis 22. August des Jahres 1891 in Brüssel abgehaltenen Internationalen Arbeiterkongress durch die gesamte Presse des Wortlauts:

„Die Wunden am sozialen Körper müssen offen gehalten werden; deshalb ist in den staatlischen Maßnahmen zum Wohle der arbeitenden Klasse eine Gefahr zu erblicken.“

„Einmal will es nun die sozialdemokratische Presse nicht mehr haben, daß Bebel sich so ausgesprochen habe. Auch Bebel selbst scheint erwidern zu sein, über jenes allerdings für eine Partei, welche angeblich Wunden heilen will, ungeheuerliche Diktum. Er hat daher eine längere Erklärung abgegeben, in denen er seinen in Brüssel gesprochenen Worten einen harmlosen Sinn untergeschoben will. Er habe gesagt:

„Die Sozialdemokratie müsse für Klarheit eintreten und die Finger in die Wunden der Gesellschaft legen, damit diese Wunden für alle sichtbar und unlegbar würden.“

So die sozialdemokratische Presse. So auch der „Volksfreund“, der dabei wieder in seinen alten Fehler verfallen ist, in ganz ruppiger globiger Weise über „Lüge“, „Schwindel“ u. s. d. m. zu schreiben. Der „Volksfr.“ weiß dabei sehr gut, daß man nicht gut tut, im Haus des Gehängten vom Strick zu sprechen. Er sollte daher anderen nicht Lüge vorwerfen; und dies um so weniger, als Bebel angeichts der Tatsachen nicht gut daran tut, das von ihm Gesprochene in Worte zu stellen bezu. seinen Worten heute einen andern Sinn zu unterstellen, als sie tatsächlich hatten. Tatsache ist folgendes:

1. Ueber den Internationalen Brüsseler Arbeiterkongress vom Jahre 1891 existiert kein offizielles, zugleich mit den Verhandlungen niedergeschriebenes Protokoll, sondern ein solches ist erst zwei Jahre später, aufgrund der Presseberichte aus dem Jahre 1891, verfaßt und veröffentlicht worden. Es dürfte daher auch der sozialdemokratischen Presse schwer fallen, den Ausdruck Bebel's in seiner ursprünglichen Form festzustellen.

2. Wie Bebel aber in Brüssel wirklich verstanden worden ist, dafür als Zeugnisse zwei von einander unabhängige, zugleich im Anschluß an die Verhandlungen niedergeschriebene und auch in sonstiger Hinsicht recht bemerkenswerte Berichte zweier „Weltblätter“. In dem Bericht der „Nürnberger Zeitung“ vom 20. August 1891 über den Brüsseler Kongress heißt es bezüglich der Rede des Herrn Bebel:

„Die Deutschen seien nicht dafür, daß es die Aufgabe der deutschen Sozialdemokratie sei, nur die Arbeiterjugend zu erziehen, sondern sie solle auch die Arbeiter der anderen Länder auf die Abkämpfung der bürgerlichen Gesellschaft verwenden. Diesen Standpunkt teilten die deutschen Genossen ohne Ausnahme. Alle Parteigenossen seien vollständig einig, und nur etwa den vorbesagten Standpunkt nicht vertritt, der müsse die Reihen der Partei einfach verlassen. Als die deutsche Reichsregierung der Schweiz die Initiative zur Arbeiterjugendgegebung entzög, wollte sie sich als arbeitserfreundlich hinstellen und der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln blasen. Wir waren seinen Augenblick dieses Manövers, machten in dem damals eben stattfindenden Wahlkampf unsern Standpunkt deutlich geltend und legten uns abkekannt, mit Millionen Stimmen. Ueber den Punkt: man gebe nur solchen Bewerbern seine Stimme, welche den Beschaffen des Wärlers kongresse gemäß eine Arbeiterjugendgegebung antrügen, bemerkte er, daß dies den deutschen Sozialisten durchaus ungenügend sei, die nur für den stimmten, der voll und ganz das reine sozialistische Programm anerkenne. Wer ein Arbeiterjugendgegebung wünsch, sei darum noch kein Sozialist. Wir müssen darauf halten, die klaffen gegenjense klar und deutlich um Ausdruck zu bringen, die Wunde muß stets offengehalten werden in dem gesellschaftlichen Körper, jede Verwundung ist ein Fehler.“

„Und der belgische Berichterstatter der „Nöln. Volksztg.“ läßt Bebel in Nr. 226 vom 19. August 1891 in diesem Blatt folgendes sagen:

„Wir Deutsche (Sozialisten) halten es für unsere erste Aufgabe, dahin zu wirken, daß die gesamte heutige Bürgerchaft vom Erbboden verschwindet; wir haben diese Willen allen Witten in dafür zu arbeiten, daß das letzte Schändlein dieser Gesellschaft bald schlag und an ihre Stelle die sozialistische Gesellschaft trete. Wer unter den deutschen Sozialisten diesen Standpunkt nicht teilt, der hat unsere Reihen zu verlassen. Man glaube daher nicht, was man seit einigen Monaten als Wahrheit zu verbreiten ludte, daß eine Spaltung innerhalb der deutschen Sozialdemokratie existiere. Als die deutsche Reichsregierung durch einen geschickten Coup der Schweiz die Initiative einer internationalen Arbeiterjugendgegebung entzög, hat man glauben können, die deutsche Regierung sei arbeitserfreundlich geworden. Das ist falsch. Sie wollte nur den Sozialdemokraten den Wind aus dem Segel nehmen. Wir sind daher niemals auf dieses Manöver hereingefallen, und das, was geschah, ist bei uns geschehen ist, hat uns so sehr recht gegeben, daß wir Abgeordneten sogar gegen die augenblicklichen Arbeiterjugendgegebung gestimmt haben. Was wir wollen, ist, die Wunden am gesellschaftlichen Körper offenhalten, die Klaffen gegenjense möglichst scharf zum Ausdruck gelangen lassen. Deshalb wird bei uns kein Kandidat aufgestellt, der nicht das gesamte sozialistische Programm bis in seine letzten Konsequenzen unterzeichnet. So sollte man auch anderwärts handeln und sich auf keine Halbheiten beschränken. Bebel bestreitet, daß die Arbeiter die Mittel und Fähigkeit besitzen, um Statistiken anzuzufertigen und auszuwerten. An der Arbeiterjugendgegebung habe die sozialdemokratische Partei gar kein Interesse.“

3. Diese beiden Zeugnisse, die sich gegenseitig fügen, sind ein untrüglicher Beleg dafür, daß Bebel damals auf dem Kongress und auch späterhin in der großen Öffentlichkeit ganz anders verstanden worden ist, als er heute nach 18 Jahren verstanden sein will.

Diese drei Feststellungen entheben uns weiterer Bemerkungen. Wie sehr im übrigen die „Notize“ sozialdemokratischer „Sozialpolitik“ auf radikaler Seite sich in dem Gedankengang des von Bebel jetzt in seiner Nichtigkeit bestrittenen Rezepts bewegen, dafür einige bezeichnende Zitate:

„Nun wird freilich in Berlin (gemeint ist die radikale Richtung) schlanke die Behauptung aufgestellt: alle Arbeiterjugendgelege seien völlig wertlos, müßten dem Arbeiter gar nichts, ja seien für die Befreiung des Volkes nur

schädlich und hinderlich. Wer sich mit kleinen angeblichen Verbesserungen besesse, sei „für die Revolution verloren“; unter Auge dürfe in der Gegenwart nur das Gleich, nur ihre Unverbesserlichkeit sehen und müsse im übrigen nur auf die ersehnte Zukunft gerichtet sein. Eine solche Auffassung wird zweifellos von ihren Vertretern als besonders prinzipientreu angesehen, aber sie ist im Grunde nichts als die Politik der Unirksamkeit und Verzweiflung. Ihr Grundlag ist das anarchische Wort: je schlechter es den Leuten geht, desto besser!“ (v. Rollmer: Gedrucktoreben, 1891 in München.)

„Nun muß ganz naturgemäß das Streben für die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter im heutigen Staat dazu beitragen, die Erziehung dieses Staates zu verlagern, denn je wehler es den einzelnen Gliedern eines Staatswehens geht, desto weniger werden diese Glieder dafür zu haben sein, eine Veränderung des Staatswehens herbeizuführen.“ (H. Fischer in der „Neuen Zeit“ vom Jahre 1899/1900 S. 637.)

„Wenn die (sozialdemokratische) Partei diese Aufgabe hätte (gemeint war die Verbesserung der Mängel und Schönheitsfehler des Gegenwartstaates), so würde sie schon viele Unterlassungssünden auf dem Herdholz haben.“ („Arbeiter-Zeitung“ Dortmund 1905, Nr. 210.)

„Wenn wir uns die Politik zu eigen machen wollen, die er (Reichstagsabgeordneter Körtgen, welcher wünschte, die sozialdemokratische Partei möge „für die soziale Gegebung überhaupt stimmen“) uns empfiehlt, dann würden wir aufhören, eine Oppositionspartei zu sein.“

„Von einer revolutionären Partei wäre schon gar keine Rede, wir wären nichts als eine Wohlthätigkeits-Partei, die dazu da wäre, die sozialreformatorischen Gegenstände durchzubringen, die die Regierung zu gewähren die Gnade hat.“ (Lebour, Bremer sozialdemokratisches Parteitag-Protokoll S. 214.)

„Also: Durch die Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter im heutigen Staat verlieren sie das Interesse an der sozialistischen Zukunftsgesellschaft; je schlechter es den Leuten geht, desto besser“ für die sozialdemokratische Agitation; wenn sie (die Sozialdemokraten) „für die sozialen Gelege überhaupt stimmen“, dann sind sie keine revolutionäre, keine Oppositionspartei mehr — sind das nicht wahrhaft „ideale“ Geime für die sozialdemokratische Taktik: „Die Finger in die Wunde der Gesellschaft zu legen.“

„Und wenn man diesen Vertretern „sozialdemokratischer Sozialpolitik“ einmal scharf ins Gesicht leuchtet, dann fühlen sich die Herrschaften gar oft auf die Behen getreten und machen sich in dieser unangenehmen Situation durch die ärgsten Schimpfereien auf das Zentrum Luft!“

Deutschland.

Berlin, 24. November 1909.

„Zur Geschichte der preussischen Wahlrechtsreform“ teilt der Berliner Korrespondent der „Münch. N. Nachr.“ mit, daß der Beschluß des Ministerrats, der der Erklärung des Fürsten Bismarck im Abgeordnetenhaus vom 10. Januar 1908 vorherging, „seinen Präsidenden majoritätlich hatte, wenigstens was die Beibehaltung des öffentlichen Stimmrechts betraf, das Bismarck mit dem geheimen Votum vertauschen wollte. Herr v. Bethmann-Hollweg soll damals mit dem Fürsten Bismarck in der Rinderheide gewesen sein, während die Minister v. Nolke und v. Rheinbaben abwesend, und wenn es nach ihnen allein ginge, so würde vermutlich gar nichts geändert. Namentlich ist der Minister des Innern ein Meister in der Kunst, durch langwierige, gründliche Vorbereitungen, Erhebungen, Kommissionen die Geschlüsse und Taten zu erzwingen.“

„Nationalliberale Geschäftigkeit.“ In einer Zentrumsversammlung in Köln äußerte sich Justizrat Klauen u. a. in folgender humorvoller Weise über die Beziehungen zwischen den Parteien und dem Ganztand:

„Soll das politische Zeugnis (für die Wahlkandidaten) vielleicht in Berlin bei der Zentralleitung (des Ganztandes) ausgestellt werden? Ich halte das letztere für wahrscheinlich, da geht die Sache gleich in Wausch und Wogen, und die Zeugnisse werden ungefähr wie folgt lauten: Freisinnige Vereinigung: Außerordentlich begabter, fleißiger Schüler, namentlich im Ganztand; Reichspartei: gut begabt, befriedigende Leistungen, doch zeigen sich zuweilen bedenkliche Schwankungen; Konservative Partei: mangelhaft; Zentrum: gänzlich ungebärdeter Schüler nach Verichten aus Köln in den Anführungen des 19. Jahrhunderts beharrend, baldiger Abgang erwünscht.“

„Die „Straßb. Post“ (1278), das Blatt, das nach dem Urteil nationalliberaler Autoritäten erst jetzt, seitdem es gegen das Zentrum gehässig geworden ist und auch gegen katholisches Stänkert, recht nationalliberal geworden ist, erwidert auf diese, trotz der Satyre eine gemüthlich-humoristische Seite verrätende Auslassung mit folgender plumpen Geschäftigkeit:

„Herr Klauen irrt sich, wenn er bei seinen politischen Gegnern eine so törichte Benennung seiner Partei vorschlägt. Die Zentrum für das Zentrum, wenn wir bei dem Schulbild bleiben wollen, dürfte vielmehr lauten: Sehr begabter Schüler Machiavellis, nimmt nachhilfe bei rot und blau, ist überhaupt strupellos in der Wahl seiner Mittel, wirkt abtöndend durch seine Tartüfferie und den Mangel an Charakter und ist wegen der letztgenannten Eigenschaften sehr unbeliebt und mit

Vorsicht zu behandeln. Kann aber ohne Bedenken ultra montes beresert werden.

Der „Straß. Post“ geht also, sobald sie vom Zentrum hört, Wis, Geist und Wahrhaftigkeit aus. Dieser Mangel ist aber das Kennzeichen des Fanatismus. Auf diesem Standpunkt steht also heute die „Vorlesung“ „Straß. Post“, die, wie wir wissen, deshalb auch schon aus äußeren Gründen entfernt wurde, in denen sie bisher gehalten wurde.

Zu der Wahl in Landsberg-Zoldin, in welcher die Konserverativen gestiegen haben, lesen wir im Mannheimer „General-Anzeiger“:

„Der Reichstagswahlkreis ist also den bürgerlichen Parteien erhalten geblieben, wie man annehmen darf, hauptsächlich dadurch, daß die Nationalliberalen sich wahllos für den konservativen Kandidaten ausgesprochen hatten. Die Freisinnigen dagegen haben — es ist auch die Meinung der „Straß. Post“ — wohl ausnahmslos für den Sozialdemokraten gestimmt. Am 12. November im ersten Wahlgang hatte der konservative Bewerber 4096, der liberale Kandidat 3877 und der Sozialdemokrat 7555 Stimmen erhalten. Der konservative Kandidat hat also 2810 Stimmen gewonnen, der sozialdemokratische 3098. Sie kamen von den Wählern des gemeinsamen liberalen Kandidaten Schöppe, von denen weit mehr als die Hälfte sozialdemokratisch gewählt hat — der Freisinn ist in dem Kreis stärker als die Nationalliberalen. Dieses Auseinanderfallen des Liberalismus in einer Entscheidung zwischen Konservatismus und Sozialdemokratie ist jedenfalls überaus beachtenswert und sollte haben wie drüber zum Nachdenken reizen. Auf den Ausgang der Wahl in Halle wird der bürgerliche Erfolg in Landsberg jedenfalls in einem den bürgerlichen Parteien günstigen Sinne einwirken.“

Die „Straß. Post“ meint, das Ergebnis der Wahl bedeute für die Konserverativen den ersten Sonnenblick nach vielen schimmern Tagen. Ein merkwürdiges Wort in einem nationalliberalen Blatt. Haben denn die Nationalliberalen, die bisher bloß Verluste zu verzeichnen hatten, überhaupt schon einen Sonnenblick erlebt?

Ueber ein Erlebnis auf der Kieler Werft erzählt ein Buchbinder folgendes: „Auf meinen Wanderjahren kam ich als junger Mensch von Hamburg aus nach Kiel in Stellung in eine der dortigen mit der Werft in geschäftlicher Beziehung stehenden Buchbinderei. Nach Verlauf einiger Monate wurde ich von meiner Firma zur Werftarbeit abgeteilt, das heißt, ich hatte für Rechnung meiner Firma in einem der Zeichenbüros Buchbindereiarbeiten an Schiffskartellen usw. zu machen, die nicht aus den Händen der Werft gehen und gleich an Ort und Stelle besorgt werden müssen. Mir kam die mehr als gemüthliche Arbeitsweise als Pseudobeamter als ungewohnt, etwas sonderlich vor, lag mir doch zum Teil auch noch die Arbeitsmethode des Lehrlings und Jungangelernten in den Gliedern. Der Bureauchef erklärte mir aber, ich dürfe nicht so schell arbeiten, das ginge hier nicht, er müsse mir sonst zu oft neue Anweisungen geben. Das höre ich. Ich lerne natürlich bald, mich diesen Anforderungen anzupassen.“ Der Mann ist dann entlassen worden, weil er den ihm übertragenen Werftdirektor nicht militärisch gegrüßt hatte. Letzteres ist natürlich auch die Hauptsache.

Rusland.

Oesterreich-Ungarn.

Zur ungarischen Krise. Der gestern mittig in der Hofburg in Wien unter dem Vorsitz des Kaisers stattgehabte ungarische Kronrat dauerte 1 1/2 Stunden. In demselben ist wiederum eine definitive Entscheidung nicht gefallen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt. Die ungarischen Minister kehrten gestern nach Budapest zurück. Wien, 24. Nov. In der slavischen Union haben gestern die Oppositionsparteien über die gemäßigten gestimmt, die für die Gewährung des Budget-Provisoriums sind. Die tschechisch-Radikalen beschließen, Dringlichkeitsanträge einzubringen und in der heutigen Sitzung mit der Opposition zu beginnen. Nach einigen mit Dringlichkeitsanträgen ausgefüllten Sitzungen wird sich dann das Haus vertagen. Das Ministerium bringt heute ein sechsmonatliches Provisorium einschließlich der Anleihebewilligung ein.

Cheater und Kunst.

Kammerjäger Hermann Jadowler in Prag. Ueber das letzte Gastspiel unseres einheimischen Sängers lesen wir im „Prager Abendblatt“: Ueber seinen Faust: „Der Gast hat auch diesmal das Haus sehr für sich zu gewinnen gewußt und sehr reichen und christlichen Beifall geerntet; denn es war eine in jeder Hinsicht hervorragende Leistung, die er brachte. Man dürfte sich eines reich fundierten, klangvollen Organs freuen, das eine erfrischende und vornehmliche Schilung zur Geltung zu bringen weiß und eines mit feinen Mitteln befristeten lebendigen, ausdrucksvollen Spiels.“ Ueber Eugen Dugan: „Herr Kammerjäger Hermann Jadowler hat sein Gastspiel als Kantsch mit dem stärksten Erfolge beschloßen. Das ansehnliche Haus, das seinen Namen vereint hatte, bereitete ihm nach den Affektiven, enthusiastischen Ovationen und der Gast mußte inmitten reicher Blumenpenden ungeschältemale für den nicht endenden Beifall danken. Herr Jadowler hat aber auch seine außer gewöhnlichen Mittel und sein Können in dieser Rolle zu besonders ausdrucksvoller Geltung gebracht. Sein prächtiges Organ, das er so virtuos zu meistern weiß, amete beständige Fülle und leuchtvolle Wärme und seine Charakteristik gestaltete eine sehr prägnante, symphonische Kantsch-Figur. Man wird den Gast noch seinen so außergewöhnlichen Erfolgen wohl nun mehr an der böhmischen Landesbühne begrüßen können.“

Kirchliche Nachrichten.

Nom. (Der St. Vater und die Anima.) In der „Schl. Post“ lesen wir: Am 7. November 1894, also einige Tage vor seiner Bischofskonsekration (18. Nov.) war der erstwähnte Bischof von Mantua, Hr. Giuseppe Sarto, im deutschen Nationalkongress der Anima zu Gast und erbaute sich zwei Tage darauf an der Würde des Jotterdies und Kirchengesanges in der Anima-Kirche. Bald darauf sprach er sich in begeisterten Lobrufen über die hervorragenden Leistungen der Scuola Gregoriana, die bekanntlich in der Anima ihren Sitz hat, aus. Zwanzig Jahre nach ihrem Besuch widmete Pius X. dem Rektor und seinen Schülern zum Andenken seine Photographie mit seinem auf die Tafel des Autogramms. Vor drei Jahren anlässlich des Jubiläums der Anima identische Kopie über dem Wiener Kunstmaler Professor Joseph Reich geschaffenes Bildnis, das nunmehr den neuen Pfaffen der blühenden Nationalkongress schmückt.“ Freiburg. Herr Pfarrverweser Zobel in Gutma-

Frankreich.

Die Einigung der Katholiken. Die „Lothr. Volksstimme“ schreibt: Die katholische Bewegung in Frankreich zielt erst in zweiter Linie auf die nächstjährigen Wahlen hin. Was vor allem von den Bischöfen bezweckt wird, ist der Zusammenschluß der Katholiken, nachdem lange Jahre hindurch jede Kräftigung des katholischen Gedankens durch allerlei Einflüsse verhindert worden war. Im katholischen Lager selbst bestand eine Meinungsverschiedenheit, man war sich nicht nur nicht schlingig über die Art des Vorgehens um das katholische Leben wieder einflussreich zu gestalten, man dachte mehr oder weniger nicht einmal daran etwas zu unternehmen. Erst der Kulturkampf hat das Signal zur Bildung einer katholischen Partei gegeben. Doch scheint auch jetzt noch kein einheitliches Vorgehen erreicht zu werden. Bischof Turinaz von Nancy hat an seinen Projekt, der Bildung einer großen Oppositionspartei fest, an der Partei der ehrlichen Leute. Seine Haltung in dieser Frage hat eine lange Zeitungsdebatte gezeitigt. Der „Univers“ machte sich zum Verfechter des „Battes von Toulouse“ des Erzbischofs Germain, dessen Gedanke eine Disziplinierung der Katholiken die Grundlage für die Bildung einer rein katholischen Partei zu werden scheint. Der Plan des Bischofs von Nancy hat den Vorzug, daß sein Zustandekommen einen Erfolg garantieren würde. Aber gerade die Bewirkung des Planes wird von der anderen Seite als unmöglich hingestellt. Das ist der Sinn der Artikel im „Univers“, auf deren letzten Bischof Turinaz als Antwort eine nochmalige Darlegung seiner Absichten gab, welche er mit dem warmen Appell an ganz Frankreich schließt. „Im Namen Gottes, der unser Land so groß und so schön gemacht hat, im Namen der Kirche, deren „älteste Tochter“ Frankreich wieder werden kann, im Namen des Papstes, der uns ein so väterliches Wohlwollen entgegenbringt, im Namen der Seelen unserer Kinder, welche wir verteidigen müssen, im Namen der Freiheit, die wir wiedererobern müssen, im Namen der von der Anarchie bedrohten Gesellschaft, rufe ich Euch zu: „Gut! Mitteil mit Frankreich. Nicht Euch endlich die Hand, Ihr alle, die Ihr christlichen Sinnes seid!“

Nancy, 23. Nov. Der Bischof Monsignore Turinaz kündigt an, daß er eine neue Flugdrift vorbereite, die er demnächst veröffentlicht werden und worin er die Schaffung nach der Auffassung der kirchlichen Behörden genau darlegt. In einer Unterredung erklärte der Bischof, sein Programm sei folgendes: Es müsse vor allen Dingen Einigkeit der Katholiken unter einem Programm der Freiheit herbeigeführt werden. Die Verteidigung der zivilen und religiösen Freiheiten sei ein Programm, über das alle guten Franzosen einig sein müßten. Meine Auffassung, so sagt Bischof Turinaz, stimmt insofern nicht mit derjenigen des Bischofs von Toulouse überein, weil dieser in seinem Briefe erklärt, daß die Bischöfe die Katholiken bei den Wahlen leiten sollten.

Rußland.

Beamtenkorruption. Die Revision des Senators Garin hat ergeben, daß die Moskauer Intendanturbeamten alljährlich 10 Millionen und im Kriegsjahre 25 Millionen Rubel gestohlen haben. Nach der Statistik des Finanzministeriums, die auch der bekannte Professor Nerow besitzt, erbeidet der Staat durch die Betrügereien im Intendanturwesen alljährlich einen Verlust von 100 Millionen Rubel. Bisher sind 66 Personen in den Anklagezustand verlegt worden. Die Gesamtzahl der beteiligten Intendanturbeamten beträgt 130.

Wita.

Frankreich und Marokko. Der „Matin“ meldet aus Tanger: Ruten Hassid hat die französischen Vorstellungen im Sinne eines Ultimatums aufgesetzt. Bichon hat angeblich bei den marokkanischen Abgesandten darauf gebrungen, daß ihnen der Sultan die nötigen Vollmachten erteile, um die große Anleihe abzuschließen zu können. Wenn der Sultan diese Vollmachten nicht erteilen sollte, würde Frankreich auf der Rückversicherung es Gesandten bestehen und ferner

dingen wurde beresert nach Sambobien. Witar Köppl in Womdorf nach Stuyperich. Witar Lehmann in Hippoldau als Kaplanverweser nach Kirchhofen. Witar Eiser in Kirchhofen nach Hippoldau. Witar Haas in Sandern nach Kammheim.

Forzeim. Es wird wohl wenige Gemeinden in der Erzdiözese geben, in denen seit 20 bis 30 Jahren so häufig ein Wechsel der Geistlichen stattgefunden hat, wie in Scheibronn. Dadurch mag sich in weiteren Kreisen eine unangenehme Meinung über Volk und Verhältnisse gebildet haben. Um so erfreulicher ist es, daß der letzte Pfarrverweser Eigenlaub, der als Pfarrer nach Alafershausen bezogen ist, die Gemeinde nur sehr ungern verlassen hat und gerne, wenn es möglich gewesen wäre, am letzten Tage noch die Verhehlung rüchigig gemacht hätte. Wie innig das Verhältnis von Seelforger und Gemeinde war, zeigte sich besonders beim Abschied. In ungemein und Eheren waren sehr selbstlos Seelforger Leben. Der ganze Stiftungsvorstand und Gemeinderat von beiden Gemeinden, nebst den beiden Hauptlehrern, gaben in betragenden Wagen dem scheidenden Pfarrverweser das Geleit bis Forzeim. Hier bereitete man sich noch zu einer gemüthlichen Abschiedsstunde, wobei auch die Forzeimer Geistlichkeit sich befand. Aus verschiedenen Reden, besonders aus den schönen Worten des Herrn Hauptlehrers Schönb von Schellbrunn, trat es klar hervor, in welchem hohem Grade Herr Pfarrverweser Eigenlaub in kurzer Zeit sich die allgemeine Liebe und Anhänglichkeit erworben hat. In unserer Zeit, und in unserer Lage hört man dies doppelt gern. Ehre darum dem Seelforger und den beiden Gemeinden! Die Einladung der Witschloß ist seit 16. d. M. zur Partaturate erhoben. Kurat ist Joseph Schmitt.

Toten-Tafel.

Heidelberg, 23. Nov. Wie der „Heidelberger Anz.“ meldet, ist Professor Dr. Jordan heute morgen halb 7 Uhr nach nur achtstündiger Krankheit gestorben. Mathias Biele, der langjährige hohobedienten Häfzer der Zentrumspartei in Essen, ist am Dienstag, mittags 1 Uhr, 77 Jahre alt, in Berden a. d. Ruhr (seiner zweiten Heimat) infolge Schlaganfalles gestorben, ein Mann von großer Intelligenz und Tatkraft und von treu gläubiger Frömmigkeit, die rührende Züge aufwies. Er war mit Bindtkorf innig befreundet. Die geradezu musterhafte Organisation der Zentrumspreffe in und um Essen ist sein Werk, was ihm neidlos von allen Seiten zugestanden wird. Berlin, 23. Nov. Der frühere Chef des Marine-Kabinetts, Admiral Freiherr von Soden, ist heute Nachmittag im Alter von 62 Jahren gestorben. Paris, 23. Nov. Der frühere Finanzminister Weyl ist heute morgen gestorben. Brüssel, 23. Nov. Der erste Bürgermeister von Brüssel, Emile de Mot, ist heute mittag nach kurzem schwerem Leiden gestorben.

unverzüglich diejenigen Maßregeln treffen, die es für geboten erachte. Obgleich der Brief Et Moris seit 10 Tagen in Fez eingetroffen ist, ist bis jetzt keine Antwort eingegangen.

Amerika.

Zur Revolution in Nicaragua. In Bluefields (Nicaragua) wurden 20 amerikanische Geschäftleute auf Befehl des Präsidenten Zelaya ins Gefängnis geworfen auf die Anschuldigung hin, die Revolutionäre unterstützen zu haben. Der Vertreter einer New-Orleaner Firma namens Malcolm, telegraphiert aus Goctrica, daß er aus einem Gefängnis in Nicaragua entlassen sei, wo Hunderte von Amerikanern als politische Verdächtige festgehalten würden. Hier sei auch ein Deutscher namens Groß, der Geschäftsführer und Vertraute Zelayas, auf seinen eigenen Wunsch gefangen gesetzt worden, da er auf freien Fuß für sein Leben fürchtete. Dieser Mann habe große Finanzinternehmungen geleitet, bei denen Präsident Zelaya sich Millionen-Vergütungen gesichert habe. Washington, 24. Nov. Die amerikanische Regierung wird eine bedeutende Geldentfaltung von Nicaragua für die Hinterbliebenen der beiden erschossenen Amerikaner verlangen. Es heißt, die amerikanischen Behörden bezweckten eine umfassende Flotten-Demonstration gegen Nicaragua. Es herrscht infolgedessen eine große Tätigkeit auf den Docks, wo zahlreiche Vorkehrungen zum Truppentransport getroffen werden. Man schließt daraus, daß eine Truppenlandung ins Auge gefaßt ist. Eine weitere Flottenverstärkung steht bevor.

Baden.

Karlsruhe, 24. November 1909.

Die Thronrede.

mit welcher der Badische Landtag gestern eröffnet wurde, vermeidet jeden politischen Akzent und beschäftigt sich rein mit dem meist schon bekannten Aufgaben des Landtags. Man hat vor Jahren auf liberaler Seite eine Aeußerung von der höchsten Stelle verlangt, welche erraten lasse, nach welcher Seite hin das Staatsschiff geistert werden solle. Ein solches Wort ist öffentlich noch nie ausgesprochen, wenn man von der allgemeinen Richtlinie absteht, welche in dem Gelösnis liegt, die Regierungsgeschäfte im Geiste von Großherzog Friedrich I. zu führen. Auch diesmal meint nichts in der Thronrede an, was man in dieser Beziehung zu erwarten hat, obwohl eine Thronrede der legitime Anlaß zu einer solchen Aeußerung, wenn auch nur andeutungsweise, wäre.

Eine Tradition liegt ebenfalls noch nicht vor seit dem Tode Friedrichs I. Andererseits haben die parlamentarischen Verhältnisse sich in scharfer Weise geändert: die national-liberale Partei, auf die sich die Regierung unter Friedrich I. ganz stützte, steht heute im Badischen Landtag an dritter Stelle; die Sozialdemokratie ist dafür an zweite Stelle gerückt — nicht ohne Bemühungen der bisherigen Regierungspartei, die auch heute noch fast ausschließlich die Männer der Regierung stellt.

Insoweit wäre es mindestens nicht aufgefallen, wenn auch die Thronrede irgend eine Andeutung gegeben hätte. So müßte man also dazu, daß sich die Thronrede mit einer sachlichen Trockenheit, die man als Abtödtlichkeit empfindet, an die wirtschaftlichen und anderen Aufgaben des Landtags hält, seine Schließe ziehen. Wir wollen das nicht tun; denn die Tatsache ist zu vieldeutig. Und wir können abwarten, was kommt. Wir betrachten einfach die Tatsache, daß jedes politische Wort oder Befehlnis heißt, für kennzeichnend genug.

Im übrigen liegt in den Ankündigungen der Vorlagen der Regierung nichts, was überrascht. Daß die Thronrede unter dem Eindruck der schlechten Finanzlage steht und neue Steuern ankündigt, ist zwar nicht erfreulich, auch nicht überraschend. Daß die Lehrer der Erfüllung ihrer Wünsche näher kommen würden, war nach den früheren Worten des Ministers zu erwarten. Auch die Wasserfrage und die Anknüpfung der Gemeindefortschritt enthält nichts, was man nicht vorher schon erwartet hätte.

Ein politisch unschickliches Verfahren.

Dem früheren Abgeordneten, Herrn Amtsgerichtsdirektor Gieseler, ist von liberaler Seite der durch und durch ungereschte Vorwurf gemacht worden, er habe in der Kammer die Interessen des Wahlbezirks nicht genügend vertreten. Von 1893 an hat er den Wahlbezirk Konstantz-Radolfzell vertreten und von 1905 an einen Teil desselben mit dem Anteil von Engen zum Wahlbezirk Engen-Konstantz vereinigt. Er hat sich während dieser 16 Jahre an Eifer, die besonderen Interessen des Wahlbezirks pflichtgemäß zu vertreten, von keinem anderen Abgeordneten übertreffen lassen. Um so ungerechter und zugleich undankbarer war es, mit Vorwürfen gedachter Art gegen ihn zu operieren. Man kann eine solche Handlungsweise nur als politische Entartung bezeichnen.

Wie es scheint, wollen die Liberalen im Reichstag ihren Abgeordneten Geppert etwas ähnliches wie politische Entartung merken lassen. Der „Reichshaller“ hat in Nr. 181 vom 21. November folgende Einladung gebracht:

„Einladung zu einer Volksversammlung am Sonntag, den 21. November, nachmittags 4 Uhr, in Peterstal im „Badischen Hof“. Tagesordnung: Schritte zur Lösung der Eisenbahnfrage Oppenau-Griesbach. Referent Herr Direktor Aufhag-Oberlich. Alle Männer von Griesbach, Peterstal, Böcherberg, Nöck werden zu der Versammlung freundschaftlich eingeladen. Die Bürgermeister der Gemeinden.“

Wir haben bei Herrn Geppert, dem neuerdings gewählten Abgeordneten des Bezirkes, direkt angefragt und von ihm die Auskunft erhalten, daß ihm keinerlei Mitteilung von der geplanten Versammlung gemacht worden sei, geschweige denn, daß man über deren Abhaltung sich mit ihm verständigt hätte. Jeder Politiker, der darauf hält, daß auch im politischen Leben der Anstand gewahrt wird, und der weiß, was bei Behandlung solcher Angelegenheiten als schicklich angesehen wird, muß ein solches Verfahren unter allen Umständen verurteilen.

Wenn die Kammer sich mit einer Angelegenheit zu befassen hat, welche einen einzelnen Wahlbezirk angeht, so gilt es bei allen Parteien als selbstverständlich, daß dem Vertreter des betreffenden Wahlbezirkes der Vorantritt gelassen wird. Jeder Abgeordnete würde darum angesehen, der etwa den

Versuch machen wollte, diese Geflohenheit zu mißachten. Es kommt gar nicht selten vor, daß solche Beratungsgegenstände für eine andere Sitzung bestimmt werden, als beabsichtigt war, wenn der Vertreter des betreffenden Bezirkes an dem ursprünglich in Auge gefaßten Tage aus irgend welchen Gründen nicht zur Stelle sein kann. Eben deshalb wird derlei gewöhnlich zuvor verständigt. Diese parlamentarische Geflohenheit ist ein deutlicher Hinweis für die nächsten Interessenten an der Erledigung irgend einer besonderen Bezirksangelegenheit, die auf parlamentarischen Boden zur Beratung gestellt werden muß. Der Abgeordnete kann nicht ignoriert werden, ohne daß es wie eine Unschicklichkeit angesehen wird und als eine Verleumdung deselben, wenn er auch noch so fern im Amt wäre.

Nun vertritt Herr Geppert den Wahlbezirk schon seit 10 Jahren. Während dieser ganzen Zeit hat er sich mit unübertrefflichem Eifer und mit nicht minder großem Geschick gerade um die Eisenbahnfrage angenommen. Es ist ihm viele Arbeit daraus erwachsen, der er sich jederzeit bereitwillig und mit Vorliebe unterzogen hat. Um so weniger hätte es vorzuziehen sollen, daß eine solche Sondlungsweise auf seine Kosten zu verzeichnen wäre.

Der „Referent“ Direktor Aufhag ist der gleiche Herr, den man als die Seele der Bemühungen bezeichnet kann, Herrn Geppert das Mandat zu entziehen, welches er 10 Jahre lang mit musterwürdiger Pflicht-Ereue verwaltet hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die Veranstaltung dieser Versammlung mit beleidigender Favorisierung des Abgeordneten auf ihn zurückzuführen ist. Allein das könnte die Bürgermeister von Griesbach, Peterstal und Nöck nicht entschuldigen.

Die Sparmaßregeln des Finanzministers.

Unter dieser Ueberschrift führt sich der Karlsruher Korrespondent „Schwab. Merkur“ Nr. 542 zu der viel erörterten Sparmaßregelnfrage. Es ist richtig, daß man über der Art und Weise, wie zur Erreichung des Sparzwedes vorgegangen wird und wurde, nicht aus dem Auge verlieren darf, daß Sparaktionen überhaupt ganz im Sinne der Volksvertretung und der weitesten Kreise des Volkes sind. Und wenn in einzelnen Dingen daneben gehandelt wurde, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß man alle bisher getroffenen Maßregeln tabelnswert seien. Was hauptsächlich Mißtrau erregt, ist die Einseitigkeit der Sparmaßregeln. Daß das nicht ohne Grund ist, gibt auch der Mitarbeiter des „Schwab. Merkur“, der sich gut auskennt. Er schreibt u. a.:

„Dr. Honell hofft, beweisen zu können, daß er im Interesse des Landes gehandelt hat. Dies geht aus dem neulich erschienenen offiziellen Artikelchen hervor, in dem Dr. Honells Verbleiben im Amt verfindet wurde. Derselbe über wird sich Dr. Honell seiner Täuſchung hingeben, daß seine Stellung einen schwachen Punkt zum Angriff darbietet, nämlich seine Aeußerung von den übrigen Ministern. Eigenmächtig ist Dr. Honell nicht vorgegangen, er hat seine Anträge im Staatsministerium gestellt und seine Ministerkollegen haben sie gut geheißen, aber nachgemacht hat sie keiner. Nur der Eisenbahnminister ist ihm einigermaßen gefolgt, indem er einige Stationsämter im Rang zurückverlegt und Vereinigungen zur Sparnis von Arbeitskräften zuließ, und er ist auf den gleichen Widerspruch gestoßen. Aber in den Verhandlungen des Innern und der Justiz ist nichts erfolgt, kein Bezirksamt, kein Amtsgericht ist aufgehoben worden, obwohl bei den heutigen Verhältnissen die Stellen nicht mehr so dicht aufeinander zu liegen brauchen wie früher. Die Referentminister können zu ihrer Entschuldigung geltend machen, daß Eingriffe in der Verwaltung und Finanz viel allgemeiner empfunden werden, als in der Finanz, mit der lange nicht so viele Leute persönlich zu tun haben. Aber die Frage bleibt: Warum ist Dr. Honell in seinem Ressort allein vorgegangen? Man kann sagen: Wenn die anderen Minister nicht mitmachen wollen, so hätte er auch zuwarten können. Allerdings, das kann man sagen, aber jedermann fühlt, daß die Argumentation ein Loch hat. Irigendwo mußte eingegriffen werden, und in den Augen gerechter Denker sollte es Dr. Honell nicht zur Unrecht gereichen, daß er sich verpflichtet fühlte, in seinem Ressort das auszuführen, was er für richtig hielt. Wird er deswegen gestürzt, so kann er in Ehren abziehen, aber er darf die Hände nicht ins Horn stecken, sondern er muß sich zurückziehen lassen. Er muß bei seinem Wagnis die Zustimmung der Volksvertretung haben, daß er Ersatznisse im Staatsbankrott gewollt, aber keinen Anlaß damit gefunden hat. — Um nach allen Seiten gerecht zu urteilen, sei angeführt, daß die Beamten des Finanzministeriums allerdings hart betroffen wurden. Dies zeigt nicht auf die Einziehung der Lebensgehälter, die ganz gerechtfertigt ist und schon vor Jahren, mit der ersten Einführung des Gehaltsstärkes hätte gesehen sollen. Aber die Verschlechterung der Aushüften des Porträts greift tief in das Leben dieser Beamten ein. Die Aufhebung einer Anzahl Bezirksstellen hat die Grundlage des Fortdauerns an Unannehmlichkeiten verschoben, und nirgends ist zu erkennen, wie dieser Verlust, auf den die Beamten nicht gerechnet sein konnten, ausgeglichen werden soll. Wenn die Beamten hiergegen aufzufahren sind, so kann man ihnen dies nicht verargen. (Aber vor Stimmzettel brauchen sie darum doch nicht abzulegen.) Hier liegt einer der Fälle vor, in denen die allgemeine und das private Interesse einander widersprechen, und es gehört ein großes Maß von Selbstverleugnung dazu, um nicht nur zurückzutreten, sondern auch dies ohne Droll und Bitterkeit zu tun.“

Im großen Ganzen dürfte hier der Kern der Sache getroffen sein. So viel ist sicher, daß man dem Sparminister zuerst ruhig anhören muß und anhören wird, bevor man ein endgültiges Urteil über seine Sparmaßregeln fällt.

Der „Feierabend“ in eigener Sache.

Wir haben vor einigen Tagen darauf aufmerksam gemacht, was die Wochenzeitschrift „Nach Feierabend“ sich an Frechheiten gegen die Katholiken leistet und wie sie den anarchoideiten Spitzbuben Ferrer als Heiden feiert, der unschuldigste aller Mächten zum Opfer gefallen sei, mit denen die katholische Kirche im Bunde stehe. Es ist uns nun zwar selbst, uns mit den Aeußerungen eines Blattes zu beschäftigen, das lediglich dem Geldverdienste dient. Aber ein Blatt, das gegen jederlei Charakterlosigkeit unserer Zeit ankämpft, muß, darf an der literarischen Mission arbeiten. Das Blatt „Nach Feierabend“ verdient zurzeit einen gedruckten „Wehler“, der beweist, daß es wenigstens nicht ganz unempfindlich ist. Die Art und Weise, wie es flucht und sich verteidigt, ist allerdings charakteristisch genug. Da heißt es:

„Zu unserem größten Erstaunen werden Stimmen in der deutschen katholischen Presse laut, die in unserem Ferrer-Artikel eine Schwächung der katholischen Kirche und eine wolle Katholikentum erkennen wollen, die uns sogar zu Vorlämpfern der Sozialdemokratie, zu Bekehr-

Codes- + Anzeige.
 Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unser innigstgeliebtes Kind
Alfred
 in die Ewigkeit seiner Engel aufzunehmen.
 Die tieftrauernden Eltern:
 Anton Roe und Frau.
 Trauerhaus: Amalienstraße 13.
 Die Beerdigung findet Donnerstags nachmittags 2 Uhr statt.

Smiglichtöl.
 Empfehle
 der hochwürdigen Geistlichkeit mein vorzügliches
Smiglichtöl,
 garantiert mit Dochte Nr. 0 brennend.
Wilh. Vollmer
 Inh. Alfred Vollmer
 Bühl, Baden.
 Fernsprecher Nr. 108.

Ein Posten bessere
Schlafdecken
 sind enorm billig abzugeben
Kaiserstrasse 93
 1 Treppe hoch.

Auf 1. April ist Marienstr. 72, gegenüber der Liebfrauenkirche, die Parterrewohnung von 3 hübschen Zimmern mit Zubehör an eine ruhige Familie zu vermieten.

Apollo-Theater.
 Marienstr. 16. Dir. Jos. Engels.
Elite-Programm vom 16. bis 30. November.
 Auftreten von nur ersten Spezialitäten, u. a.
 9 Uhr: Ferry, Meisterschafts-Jongleur.
 9 1/2 Uhr: Andaluca-Truppe, 5 Damen, 1 Herr.
 10 1/4 Uhr: Nachtaoyl, Barlesko in 1 Akt, sowie das übrige Weltstadt-Programm.

Bekanntmachung.
 Des Rechnungsabchlusses wegen erlauben wir um baldigste Einreichung der Rechnungen für städtische Arbeiten und Lieferungen bei den zuständigen Stellen.
 Karlsruhe, den 22. November 1909.
Der Stadtrat:
 Siegrist. Weiler.

Höhere Handelschule Rottweil a. N. mit Pensionat.
 1. kaufm. Fachschule (Halbjahreskurse).
 2. Vorbereitung zum Einjährigen.
 3. Vorbereitung zum Examen des Post- und Eisenbahndienstes.
 Eintritt zu jeder Zeit. Prospekte durch
Direktor Heppeler.

Christ. Oertel, Karlsruhe,
 Kaiserstr. 101/103,
 Manufakturwaren-, Betten- und Ausstattungs-Geschäft.
 Grosses Lager fertiger Betten, Bettstellen, Bettfedern, Flaum, Rosshaar, Steppdecken, Wolldecken, Piquedecken, Baumwoll- und Leinenwaren u. s. w.
 :: Übernahme ::
 :: ganzer Aussteuer ::
 Ständige Ausstellung von Schlafzimmer-Einrichtungen in allen Stilarten.
Billige Preise. Reelle Bedienung.
 Kostenvoranschläge und Muster stets gerne zu Diensten.

Die Städt. Brockenammlung, Schwauenstr. 4,
 nimmt für die Bedürftigen der Stadt dankbar jede Gabe in Hausrat, Männer-, Frauen- und Kinderkleider, Wäsche, Stiefel zc. entgegen.

Chreiser Sparofenherde
 in allen Größen und Ausführungen zu billigen Preisen vorrätig, anerkanntestes Fabrikat im Baden, Baden und Kochen.
 12 erste Preise. — Neueste Auszeichnungen. — Ehrenpreise und goldene Medaille, Neustadt a. d. Saale und Trierhofen, Lothr. — Reparaturen, Ersatzteile u. Ausbesserungen schnell und billig.
Karl Chreiser,
 Grob-, Hoflieferant,
 Gerrenstrasse 44. Telefon 2071.
Städtische u. staatl. Beamte
 können ihren Bedarf für Weihnachts- in sämtlichen Manufaktur- und Weißwaren von einer erstklassigen, auswärtigen Firma unter bequemen Zahlungsbedingungen beziehen.
 Angebote unter Nr. 516 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Lederhandlung Mühlburg.
 Großes Lager in Sattler- u. Sattlerausstattungs-, sowie Schuhmacher-Bedarfsartikel.
Eduard Frisch, Rheinstr. 34 b.

Tanzlehr- Institut = Jos. Braunagel, Nowacksanlage 1.
 Einzel-Unterricht, Privat- u. Vereinskurse.
 Gesf. Anmeldungen täglich: von 1-5 u. 7-8 Uhr.
 Sonntags: von 2-4 Uhr.
 NB. Am 29. ds. beginnt ein neuer Privat-Tanzkurs.

Neue Vorbrüche!
 1. Einschätzung des Einkommens der Pfarr-pfründe.
 2. Zinsen aus Pfründekapitalien
 nebst Verzeichnis des zur Pfründe gestifteten Jahrtags und der für deren Abhaltung zu entrichtenden Gebühren
 empfiehlt
„Badenia“, Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei,
 Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Wissen Sie auch ?
wo
 Sie nicht Gefahr laufen, „trotz besten Vorsatzes“ einen schlechtsitzenden Stiefel dennoch zu kaufen?
Im Reformhaus, Kaiserstrasse 40
Inwiefern?
 Weil das Reformhaus keinen Stiefel einkauft, der der Hygiene nicht durchaus genügt, fehlerlose Passform und Qualität kommt da zuerst. Und weil die Käufer immer wieder selbst versichern: Sie haben hier wirklich das beste Schuhzeug.
 NB. Ich habe jetzt eine Marke neu aufgenommen, die wohl alles schlägt, was auf dem Markt ist:
„Hostegos-Stiefel.“

Sanften, langanhaltenden Schnitt
 garantiert meine Spezial-Marke **Hummel-Rasiermesser.**
 In allen Breiten vorrätig!
 Alte Rasiermesser werden bei mir sorgfältig fachgemäß geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärts.
Karl Hummel, Werderstrasse 13.

Karlsruhe-Mühlburger Dampf-Wasch- und Plätt-Anstalt
 Rheinstrasse 113. Telefon 2255.
Spezialität: Stärke-Wäsche
 in absolut feinsten, einwandfreien Ausführungen.
 Prompte Bedienung bei freier Abholung und Rücklieferung.
 Große Wasenbleichen u. Trocknung im Freien.
 Nach Auswärts franco gegen Fracht.
Baden-Baden Vincentius-Haus.
 Aufnahme Erholungsbedürftiger.
 Das ganze Jahr geöffnet. Mässige Preise, aufmerksamste Bedienung und Verpflegung, ruhig gelegen, grosser Garten.

Die Herstellung der Entwässerungsanlage
 — Ziehung u. Eisenleitungen — für den Schulhausneubau Kreuzung Koch- und Eibenstraße, soll vergeben werden.
 Schriftliche Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis längstens
 Mittwoch, den 8. Dezember 1909, vormittags 10 Uhr,
 beim städtischen Tiefbauamt, Rathaus, Zimmer Nr. 134, einzureichen, wobei während der üblichen Geschäftsstunden die Bedingungen eingesehen und Angebotsvorbrüche erhoben werden können.
 Karlsruhe, den 22. November 1909.
 Städtisches Tiefbauamt.

Vervielfältigungen mit der Schreibmaschine
Hans Dinger
 Karlsruhe i. B. Wielandstr. 16.
 Übernahme aller sonst vorkommenden maschinenschriftl. Arbeiten. — Lieferung nach auswärts. — Muster und Preisangebote zu Diensten. Verschwiegenheit sicher. Anfertigung schnellstens. Ausführung peinlich gewissenhaft und sauber.

Das Orchester
 des
 Kath. Jugendvereins der Südstadt
 sucht noch
 musikalisch gebildete junge Leute
 aller Instrumente; besonders erwünscht wäre aber der Beitritt solcher, welche Viola, Cello, Bass, Klavier, Clarinette oder Posaune spielen.
 Diejenigen Jünglinge, welche Lust und Liebe zur Musik haben und gewillt sind, ihre Kräfte in den Dienst des Jugendvereins zu stellen, werden gebeten, sich Angerstrasse Nr. 55, II. Stock links, gefälligst anmelden zu wollen.

Bett-Teppiche
 grosse Auswahl
 empfiehlt sehr billig
J. Schneyer,
 Werderplatz.

Tee,
 deutsche Mischung, Probe 45 Pfg.
Cacao-Sorten,
 das Pfund Mk. 1.60, 2.00, 2.40, 2.80.
V. Merkle, Kaiserstr. 160
 Karlsruhe.

Kupfer-Gravüre
 Blattgröße 53 1/2 : 70 cm. Ladenpreis 6—10 Mk.
 v. Steinhilber:
Der heilige Johannes als Kind
 Vorzugspreis für unsere Abonnenten
nur 3 Mark pro Stück
 auswärts Mk. 3.50.
 Bestellungen auf untenstehendem Schein sind zu richten an die
Geschäftsstelle des „Badischen Beobachters“
 Karlsruhe, Adlerstrasse 42.
 Auch die Zeitungsboten nehmen Bestellungen entgegen.
Prämien-Schein.
 Unterzeichneter bestellt hierdurch 1 Kupfer-Gravüre:
 v. Steinhilber: **Der heilige Johannes als Kind** Preis 3 Mark
 Der Betrag folgt per Postanweisung anbei — ist durch Nachnahme zu erheben
 Name: _____
 Ort und Wohnung: _____
 Im offenen Kuvert befördert die Post diesen Prämien-Schein für 3 Pfg. Porto. Beträge von auswärts werden am besten per Postanweisung eingesandt.
 Porto bis 5 Mk. = 10 Pfg., bis 100 Mk. = 20 Pfg.

Für Krankenhäuser, Erholungsheime und ähnliche Anstalten
 empfehlen wir neuere und ältere gebundene Jahrgänge von unserm reich illustrierten Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“, zum Preise von Mk. 8.—
„Badenia“, Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei,
 Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Vorlag John Henry Schwerin, Berlin.
 Die „Grosse Modenwelt“ mit dunter Federbühne bietet in vorzüglichen Genrebildern eine in der Tat erstaunliche Anzahl der reizvollsten Damen- und Kindermoden, und was die Hauptfrage ist, mit Hilfe der jeder Nummer beiliegenden Schnittmuster kann auch die Anfängerin sich alles leicht und billig selbst herstellen. Ausserdem liefert der Verlag Extrablätter nach einer geliebten Körpermaass zu den minimalen Selbstkosten — 50 Pfg. für Schnittmuster für Erwachsene, 35 Pfg. für solche für Kinder. Eine vornehm geleitete, illustrierte belletristische Beilage sorgt für Unterhaltung und Belehrung. Die „Grosse Modenwelt“ mit dunter Federbühne kostet nur 1 Mk. vierteljährlich.
 Hervorragend an Reichhaltigkeit, Vielfältigkeit und Billigkeit ist das bekannte Unterhaltungsblatt „Mode und Haus“, das das Menschenmögliche an reizenden Neuheiten auf allen Gebieten der Mode und Hauswirtschaft bringt. Auch für Unterhaltung ist in reichem Masse gesorgt. Ganz speziell machen wir auf den jeder Nummer beiliegenden mustergetreuen Schnittbogen aufmerksam, außerdem liefert der Verlag Extrablätter nach eingelangtem Körpermaass — keine sogenannten Normalschnitte — gegen Vergütung der eigenen Selbstkosten von 50 Pfg. pro Schnitt. „Mode und Haus“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal bloss Mk. 1.—; mit achtteiliger Romanbeilage „Aus besten Federn“ und Moden-Koloris Mk. 1.25.
 Reizende Kindermoden bietet die Monatschrift „Kinder-garderobe“. Mit Hilfe der beigelegten Schnittmuster wird hier selbst der unterfahrensten und ungeschicktesten Winter genaue Anleitung zur Selbstherstellung ihrer Kinder gegeben. Aber auch den Kindern wird Anleitung gegeben, wie sie aus scheinbar nutzlosen Abfällen des Haushalts ganz reizende Spielzeuge selbst anfertigen können. „Kinder-garderobe“, mit den Beilagen „Für die Jugend“ und „Im Reich der Kinder“ — Abonnement 60 Pfg. pro Quartal.
 Die „Illustrirte Wäsche-Zeitung“ kostet ebenfalls 60 Pfg. pro Quartal und bringt reizende Vorlagen sämtlicher Wäschearten, auch von Herren- und Kinderwäsche.
 Sämtliche vier Schriften sind von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Werkstätte für kunstgewerbliche Metallarbeiten
Wilhelm Weiss
 Karlsruhe Telefon 2161 Steinstr. 14
 fertigt als Spezialität:
Beleuchtungskörper
 für alle Lichtarten,
 Heizgitter, Metalltischplatten, Schrifttafeln, Uhren,
 Kunstgewerbliche Gefässe und Geräte
 jeder Art.
 Umbau vorhandener Lampen für andere Lichtarten.

Weihnachts-Ausstellung
 von
Spielwaren u. Korbwaren
 bei
F. Wilhelm Doering
 Ritterstrasse, nächst der Kaiserstrasse.

Durch die Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe ist wieder zu beziehen:
„Kleines Gebet- und Gesangbuch“,
 mit den monatlichen Andachten der Corporis Christi-
 Herz Jesu- und Herz Maria-Bruderschaften.
 Zusammengefasst von J. G. Lorenz, Pfarrer in Neufas.
 16^o. 20 Bogen. (VIII, 328 u. XX S.)
 Preis: Gebunden in gewöhnlichem Einband bei Abnahme von unter 50 Stück 45 Pfg. } per
 „ 50 Stück auf einmal 40 Pfg. } Exemplar.
 „ 100 35 Pfg.
 Rohre Exemplare bei Abnahme von mindestens 100 Stück 25 Pfg. per Exemplar, darunter 30 Pfg.